



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchenvaters und Erzbischofs zu Konstantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus

Johannes <Chrysostomus>

Augsburg, 1786

Acht und zwanzigste Rede. Exegese. Kap. VIII, 23-34. Nutzenanwendung.
Ueber die Schändlichkeit des Geizes.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50452](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50452)

Acht und zwanzigste Rede.

Ist bestieg er ein Schifflein, und mit ihm seine Jünger. Auf einmal erhob sich ein großer Sturmwind, und das Schifflein ward mit Wellen bedeckt; er aber schief.

(Kap. 8, 23. 24.)

I.

Lukas, damit man von ihm nicht die Zeitordnung foderte, sagte also: In einem Tage stieg er nebst seinen Jüngern in ein Schifflein. (Luk. 8, 22.) So machte es auch Markus. Aber nicht so Matthäus, sondern der beobachtete hier die Zeitordnung. Denn sie beschrieben nicht Alle Alles auf gleiche Weise, wie vorher gesagt, damit man sie nicht wegen des Auslassens eines und des andern Umstandes für widersprechend hielte. Die Schaaren also schickte Jesus voran; die Jünger aber nam er mit sich, wie die Evangelisten erzählen. Er nam sie aber nicht vergebens und ohne Ursache mit, sondern um sie zu Zuschauern des künftigen Wunders zu machen. So wie ein guter Lehrmeister, salbte er sie zu Weidern ein, zur Unerfroffenheit in den Gefahren und zur Bescheidenheit in den Ehren. Denn damit sie sich nicht was darauf einbilden, daß er die Andern vorangeschickt, sie aber bei sich behalten hat,

§ 3 läßt

läßt er einen Sturmwind sich erheben, um dies zu bewirken, und um sie zur starkmüthigen Uebertragung der Versuchungen vorzubereiten. Groß waren zwar auch die vorigen Zeichen; aber dies diente statt einer Prüfung, und war einem alten Zeichen ähnlich. Darum nimmt er blos die Jünger mit sich. Wo Wunder gewirkt werden, läßt er das Volk dabei sein; wo aber Gefahren und Schrecken auszustehen sind, nimmt er blos die Kämpfer der Erde, die er üben wollte, mit sich. — Matthäus sagt nur, er habe geschlafen. Lukas (*) aber setzt dazu, auf einem Kissen. Wodurch er uns seine Demuth zeigt, und uns viele Tugendlehre hieraus abziehen läßt. Also, da sich der Sturm erhob, und das Meer tobte, weckten sie ihn auf, und sprachen: Herr, rette uns, wir gehen unter! (v. 25.) Er aber schalt sie vor dem Meere. Denn, wie gesagt, um sie zu üben, war diese Begebenheit zugelassen, eine Figur von den künftigen Versuchungen, die sie befallen würden. Denn nachher ließ er sie in heftigere Sturmwinde von Geschäften gerathen, und machte sie müthig. Darum sagte auch Paulus: Ich will euch nicht verhalten, Brüder, wie ich unaussprechlich über meine Kräfte hin beschweret worden, so daß mich auch das Leben verdroß. (2. Kor. 1, 8.) Und nachher: Welcher mich aus so großen Todesgefahren riß. — (Eben. v. 10.) Um also zu zeigen, daß man Muth besitzen müsse, wenn auch die Wellen hoch sich aufthürmen, und daß er Alles weislich regiere, bestrafte er sie erstlich. Denn daß sie sich gefürchtet hatten, war ihnen

(*) Markus.

ihnen nützlich, weil dadurch das Wunder größer schien, und ewig in's Gedächtniß eingegraben ward. Wenn was besonders geschehen soll, werden vorher viele gedächtnisschärfende Vorkehrungen gebraucht, damit nicht nach dem Vorbeisein das Wunder in Vergessenheit gerathe. So fürchtete Moses zuerst die Schlange, und fürchtete sie nicht nur mit einem gemeinen, sondern mit einem ganz besondern Schrecken, und dann sah er jenes Wunder. So gieng's auch hier. Die Jünger, da sie schon unterzugehen glaubten, dann wurden sie gerettet, damit sie nach einbekannter Gefahr die Größe des Wunders erkennen. Darum schläft auch der Heiland. Hätte er beim Entstehen des Sturmwindes gewacht, so hätten sie entweder sich nicht gefürchtet, oder ihn nicht gebethen, oder nicht geglaubt, daß er demselben gebiethen könne, sich zu legen. Darum schläft er, läßt ihnen Zeit zur Furcht, und erregt in ihnen eine starke Empfindung des Vorganges. Nicht gleichgenau sieht man, was an fremden Leibern, und was am eigenen Leibe sich ereignet. Weil sie also Allen Wohlthaten erwiesen, ihnen selbst aber keine erwiesen sahen, waren sie träge. Denn sie waren weder lahm, noch hatten sie sonst eine Gebrechlichkeit dieser Art — Sie sollten aber die Wohlthätigkeit ihres Meisters selbst fühlen. Darum läßt er den Sturmwind sich erheben, damit sie, von der Gefahr desselben errettet, seine wohlthätige Kraft inniger empfinden. Deswegen thut er dies nicht in Gegenwart des Volkes, damit sie nicht einer Kleingläubigkeit beschuldigt würden, sondern alleine nimmt er sie zu sich,

und bessert sie, und beruhigt vor den Wasservogen ihre Seele, sprechend: Was seid ihr furchtsam, Kleingläubige? Dadurch lehrte er zugleich, daß die Furcht nicht von den Gefahren, sondern von der Schwachheit des Gemüthes entstehe. Sagt aber Jemand, daß ihn die Jünger weder aus Furcht, noch aus Kleingläubigkeit aufgewecket, dem antworte ich, daß eben dies am meisten beweise, daß sie von Jesu die gebührende Meinung nicht hatten. Daß er, aufgewecket, das Meer bedrohen könne, wußten sie; daß er es schlafend könnte, wußten sie noch nicht. — Und was wunderst du, daß sie sich iht fürchteten? Waren sie nicht, nach so vielen andern Wunderthaten noch schwach genug dazu? Darum bekamen sie auch öftern Verweis, wie da der Heiland fragte: Seid auch ihr noch unverständlich? Wundere also nicht, daß, da die Jünger noch so schwach waren, die Schaaren keine hohen Begriffe von ihm hatten. Denn sie verwunderten sich, und sprachen: Was für ein Mensch ist dieser, dem das Meer und die Winde gehorchen? (v. 27.) Christus bestrafte sie nicht darüber, daß sie ihn Mensch nannten, sondern ließ es sich gefallen, und bewies ihnen mit Mirakeln, daß sie in irriger Meinung von ihm stünden. Aus welchen Anzeigen hielten sie ihn für einen Menschen? Aus dem Gesichte, aus dem Schläfe, aus dem Gebrauche eines Schiffes. Deswegen staunten sie und sprachen: Was ist das für einer? Der Schlaf und das äußerliche Ansehen verrieth einen Menschen. Das Meer aber und die Stille offenbarte einen Gott.

2. Denn

2. Denn obwohl auch Moses was dergleichen gethan, so kann man dennoch selbst daraus den Vorzug Christi erkennen. Moses wirkte Wunder als Knecht, dieser aber als Herr. Er streckte nicht, wie Jener, eine Ruthe aus, hub nicht die Hände gegen den Himmel, bedurfte nicht des Bethens, sondern wie es einem Herrn seiner Magd, dem Schöpfer seinem Geschöpfe zu befehlen gebühret, so stillte er das Meer, und bändigte bloß mit Wort und Befehl; und sogleich war das Ungewitter vorüber, und nicht eine Spur von Wasserfluthen blieb übrig. Dies erklärte uns der Evangelist mit den Worten: Und es ward große Stille. Was vom Vater als groß gesagt ward, das zeigte er abermal im Werke. — Was ward von Jenem gesagt? — Er sprach's, und der Sturmwind legte sich. (Psalm 106, 25.) So sagt auch der Evangelist hier: Und es ward große Stille. Darum verwunderte sich das Volk höchst über ihn, das ihn nicht so bewundert haben würde, wenn er nicht mehr, als Moses, geleistet hätte. — Nachdem er angeländert war, ereignete sich ein anderes schreckbareres Wunder. Vom Teufel Besessene, sahen wie böse flüchtige Knechte den Herrn, und sprachen: Was haben wir mit dir zu thun, Jesu du Sohn Gottes? Du kamst hieher, uns vor der Zeit zu peinigen. Weil ihn die Schaaren Mensch genannt hatten, kamen die Teufel, und verkündeten seine Gottheit; und die das bewegte und beruhigte Meer nicht hörten, hörten die Teufel das schreien, was jenes durch seine Stille schrie. — Dann, damit das nicht

Schmeichelei zu sein schiene, schrien sie aus Erfahrung der Wahrheit: Du kamst hieher, uns vor der Zeit zu peinigen. Zuerst ward die Feindschaft einbekennet, damit die Bitte nicht verdächtig würde. Denn sie wurden unsichtbarer Weise geschlagen, heftiger als das Meer bestürmet, gestochen, gebrennet, litten unerträgliche Schmerzen von jener Gegenwart. — Weil Niemand jene Besessene darzustellen sich unterstand, geht Christus selbst zu denselben hin. — Nach Matthäus nun sagten sie: Du kamst hieher, vor der Zeit uns zu peinigen. Nach andern Evangelisten aber, bathen sie ihn überdies, und beschworen ihn, er wolle sie nicht in den Abgrund stürzen. Sie glaubten, die Strafe rücke schon an, und fürchteten sich, als würde schon Rache von ihnen genommen. — Wenn es nach Lukas einer, nach unserm Geschichtschreiber zweien waren, so ist dies nicht Probe eines Widerspruches. Diese wäre es, wenn Lukas gesagt hätte, es sei **NUR** Einer und nicht noch ein Anderer dabei gewesen. Da aber Jener von Einem, Dieser von Zweenen erzählt, so ist dies nicht Widerspruch, sondern Verschiedenheit im Erzählen. Mir scheint es, Lukas habe die Geschichte des Unglücklichsten vortragen wollen. Darum beschreibt er das Elend schauervoller, „er habe Bande und Ketten zerrissen, in „Einöden herumgeirret;“ Markus aber sagt, er habe sich mit Steinen verwundet. — Ihre Sprache aber war die Sprache der Grausamkeit und Unverschämtheit. Denn daß sie nicht gesündigt hätten, konnten sie nicht sagen. Sie bitten aber, nicht vor der Zeit gestraft zu werden.

werden. Weil er sie so unerträglich boshaft handeln, und sein Geschöpf auf alle Weise verderben und plagen sah, meinten sie, er würde wegen dem Uebermaße der Verbrechen die Zeit der Strafe nicht abwarten; darum bathen und flehten sie. Die nicht einmal mit eisernen Banden konnten angehalten werden, kamen bittend; die auf den Bergen umhergelaufen waren, giengen auf das ebene Feld hinaus; die Andere nicht hatten vorübergehen lassen, blieben stehen, da sie Jesum ihnen den Weg verwehren sahen. — Allein, warum hielten sie sich so gerne in den Gräbern auf? — Weil sie Vielen die verderbliche Lehre beibringen wollten: „die Seelen der Verstorbenen werden Teufel;“ die Einem nicht einmal in den Sinn kommen sollte. — Warum nehmen denn aber, wendest du ein, viele Zauberer Knaben, und schlachten sie zu dem Ende, daß ihnen nachher ihre Seelen Dienste leisten? — Daß sie sie schlachten, behaupten Viele; daß aber die Seelen der Geschlachteten bei ihnen seien, woher, sage mir, weißt du's? „Die Besessenen selbst sagen, ich bin Jemandes Seele.“ Aber das ist Schatten und teuflischer Betrug. Nicht die Seele des Verstorbenen, sondern der Teufel ist's: der schreit, der verstellt sich so, um die Hörenden zu betrügen. Könnte eine Seele sich mit dem Teufel vereinigigen, so würde sie's noch viel eher mit ihrem Leibe. — Nebst dem, welcher Vernünftige wird glauben, die mishandelte Seele wirke mit ihrem Mishandler? Oder der Mensch könne eine geistige Kraft in eine andere Substanz verwandeln? Ist dies bei den Leibern un-

thun:

thunlich, und kann eines Menschen Leib nicht in eines Esels Leib umgeschaffen werden, so kann dies noch viel weniger mit der unsichtbaren Seele geschehen, und Niemand wird im Stande sein, sie in Teufelssubstanz zu verwandeln.

3. Also — alter betrunkenen Weiber Reden sind dies, und Kinderschrecknisse. Keine vom Leibe gerissene Seele darf noch weiter hier herumirren. Denn der Gerechten Seelen sind in der Hand Gottes. (B. der Weish. 3, 1.) Wenn der Gerechten Seelen darinne sind, sind es auch die der Knaben: denn die sind unschuldig. Der Sünder Seelen aber werden sogleich dorthin geliefert. Das wirft sich klar aus der Geschichte des Lazarus und des Reichen heraus. Und anderswo sagt Christus: Heute noch werden sie deine Seele von dir abfordern. (Luk. 12, 20.) Die einmal aus dem Körper gegangene Seele kann nicht hier herumirren. Und wie könnte sie es auch? Wenn wir, auf der gewöhnlichen und bekannten Erde wandelnd, und mit einem Leibe umgeben, sobald wir an einen fremden Weg stoßen, nicht wissen, welchen wir gehen sollen, wenn wir nicht einen Führer haben: wie könnte die vom Leibe abgerissene, und aus aller Bekanntschaft gekommene Seele wissen, wo sie ohne Führer hingehen solle? Noch läßt sich's aus vielen andern Gründen beweisen, daß die abgeschiedene Seele hier nicht bleiben könne. Stephanus sagt: Nimm meinen Geist auf! (Apostelg. 7, 59.) Paulus: Aufgelöst werden und bei Christo sein, ist mir viel müßer. (Phil. 1, 23.) Vom Patriar:

triarchen sagt die Schrift: Er ward seinen Vätern beigesetzt (*), nachdem er ein vollkommenes Alter erreicht hatte. (1. B. Mos. 25, 8.) Daß aber auch der Sünder Seelen sich hier nicht aufhalten können, lernen wir von dem Reichen, der viele Bitten um seine Rückkehr einlegte, und sie nicht erhielt. Wär's ihm möglich gewesen, wäre er selbst gekommen, und hätte erzählt, wie es dorten zugienge. Hieraus ist offenbar, daß die Seelen, nach ihrer Abreise von hier, in einen gewissen Ort gebracht werden, von dem sie nicht wieder zurückkommen können, sondern wo sie den schrecklichen Gerichtstag erwarten müssen. — Fragt Jemand, warum Christus der Bitte der Teufel entsprochen, sie in die Schweinherde habe fahren lassen? Dem antworte ich, daß er dies nicht ihrer, sondern verschiedener Lehrstücke wegen gethan habe, die hieraus sollten abgezogen werden. Zum Ersten sollten die von jenen bösen Tyrannen Befreite sehen, welch großen Schaden diese Nachsteller zufügen. Zum Zweiten sollten Alle erkennen, daß die Teufel nicht einmal die Schweine anfallen, wenn er's ihnen nicht erlaubt. Zum Dritten sollte man erkennen, daß sie die Besessenen viel ärger, als die Schweine würden mishandelt haben, hätte sie die göttliche Fürsicht nicht daran gehindert. Denn daß die Teufel uns mehr, denn die unvernünftigen Thiere hassen, weiß Jeder. Die also der Schweine nicht geschonet, sondern in einem Augenblicke sie alle hinabgestürzt haben, würden noch

(*) Hier ist nicht von — beigesetzten Seelen zu Seelen, sondern Leichen zu Leichen die Rede.

noch weit weniger der in Sünden herumgeführten Menschen geschonet haben, wären sie nicht selbst in der Ausübung dieser großen Tyrannei von der göttlichen Fürsicht eingezäumet, und von weiterer Wuth zurückgehalten worden. Daraus erhellet, daß kein Mensch sei, über welchen nicht die göttliche Fürsicht wachet. Wachet sie nicht über Alle auf eine und die nämliche Weise, so ist auch dies große Fürsicht. Denn die Fürsicht zeigt sich, so wie es jedes Einzelnen Nutzen erfordert. Neben dem Gesagten, lernen wir auch noch was Anderes daraus — daß die göttliche Fürsicht nicht allein über Alle insgemein, sondern auch über Jeden insbesondere wachet: wie dies der Heiland den Jüngern zu verstehen gab, mit den Worten: Eure Haupthaare sind alle gezählt. Dies kann man auch aus den Besessenen absehen, die längst würden erstickt worden sein, hätten sie nicht den Schutz einer höhern Fürsicht genossen. Deswegen ließ Jesus die Teufel in die Schweinheerde fahren, damit die Inwohner der Gegend dadurch zur Erkenntniß seiner Macht gebracht würden. Denn wo sein Name schon bekannt war, zeigte er sich nicht sonderlich. Wo man ihn aber noch nicht kannte, und nicht aufmerksam auf ihn war, ließ er die Wunder glänzen, um die Zuschauer zur Erkenntnis seiner Gottheit zu bringen. Daß aber die Inwohner jener Stadt unaufmerksam und gefühllos für ihn waren, nimmt man aus dem Ende der Geschichte ab. Denn da sie ihn anbethen und seine Macht hätten bewundern sollen, vertrieben sie ihn, und hatten ihn, er möchte sich von ihrer Gegend weggeben.

ben. — Warum brachten denn die Teufel die Schweine um? — Weil sie immer darauf ausgehen, die Menschen in Traurigkeit zu stürzen, und sich immerdar ihres Schadens freuen. So machte es auch der Teufel beim Hiob, weil es auch da Gott zuließ. Aber auch da richtete sich Gott nicht nach dem Teufel, sondern glänzender wollte er seinen Diener machen, wollte dem Teufel alle Ursache zur Unverschämtheit benehmen, und des Feindes gegen den Gerechten losgedrückte Pfeile auf sein eigenes Haupt zurückschießen. Auch ist geschah das Gegentheil von dem, was die Teufel wollten. Denn die Macht Christi wurde mit Herrlichkeit verkündet, die Bosheit der Teufel, von welcher er die von derselben Besessene erlediget, wurde besser erkannt, und man sah, daß sie, ohne Zulassen des allherrschenden Gottes, nicht einmal wider Schweine was unternehmen können.

4. Will aber dies Jemand in einem allegorischen Verstande nehmen, so mag er's; allein der buchstäbliche Verstand ist dieser. — Man hat übrigens wohl zu bemerken, daß die schweinartigen Menschen der Macht der Teufel leicht unterliegen. Da aber dennoch solche noch Menschen sind, so können auch sie die Teufel öfters überwältigen. Sind sie aber ganz Schweine, so werden sie nicht allein von den Teufeln gequält, sondern auch gestürzt. — Uebrigens, damit Niemand das Geschehene für Schattenspiel hielte, sondern offenbar am Tage läge, daß der Teufel (von jenen Unglücklichen) ausgegangen sei, ließ der Heiland diese Schweine sterben. Betrachte aber nebst der Macht die Sanftmuth
des

des Heilandes. Da ihn die Einwohner jener Gegend nach solchen genossenen Wohlthaten vertrieben, widersetzte er sich nicht, sondern begab sich hinweg, verließ die, welche sich selbst seines Unterrichtes unwürdig erklärten, gab ihnen die von den Teufeln Befreite, und die Hirten, von denen sie alles Geschehene erfahren konnten, zu Lehrern. Indem er nun fortgieng, hinterließ er große Furcht in ihren Seelen: denn die Größe des erlittenen Schadens brachte das Geschehene aus, und füllte ihre Gemüther mit Schrecken. Von allen Seiten erscholl der Ruf, des gewirkten Wunders; von den Geheilten, von den hinabgestürzten Schweinen, von den Herren der Schweine, von den Hirten. Diese Geschichte trägt sich noch igt zu. Noch halten sich viele vom Teufel Besessene in den Gräbern auf, die nichts von ihrer Raserei, nicht Schwert, nicht Kette, nicht Menschenmenge, nicht Mahnung, nicht Bestrafung, nicht Furcht, nicht Drohung, nichts von all diesem abhalten kann. Denn ein Unzüchtiger, der alle Leiber anfällt, ist von einem Besessenen in Nichts unterschieden, sondern nasend, wie Jener, geht er herum, zwar mit Kleidern angethan, aber der wahren Bedeckung beraubt, und von der eigentlichen Ehre entblößt. Nicht mit Steinen schlägt er sich, sondern mit Sünden, die viel schwerer sind als Stein. Wer also wird diesen Unverschämten, Wüthenden, nie in sich selbst Zurückkehrenden, immer zu den Gräbern Eilenden binden und beruhigen können? Gräber sind ja die Wohnungen der Huren, voll des Gestankes, voll der Fäulnis. — Wer ist der Geizige?
Nicht

Nicht auch ein solcher? Wer wird je stark genug sein, ihn zu binden? Nicht Schrecknisse, nicht tägliche Bedrohungen, nicht Mahnungen, nicht Rath: all diese Bande zerreißt er. Kommt Jemand, ihm die Bande abzunehmen, den beschwört er, sie nicht abzunehmen, hält's für die größte Plage, plagefrei zu sein. Was ist elender, als dies? Jener Teufel, verachtete er gleichwohl die Menschen, aber Christi Befehle gehorchte er doch, und verließ geschwinde den Leib. Der aber gehorcht nicht einmal dem Befehle Christi. Hört er ihn gleichwohl täglich sagen, „ihr könnet nicht Gotte „und dem Reichthume dienen,“ und Hölle und unaussprechliche Strafen ihn drohen, ergiebt er sich dennoch nicht; nicht, als wäre er stärker denn Christus, sondern weil uns Christus nicht wider unsern Willen bessert. Darum halten sich die Geizigen wie in Eindöden auf, wenn sie auch mitten in Städten wohnen. Denn welcher Vernünftige möchte bei solchen Menschen wohnen? Ich wenigstens wollte lieber bei tausend Besessenen wohnen, als bei einem einzigen mit dieser Krankheit Behafteten. Daß ich hier nicht zu viel sage, kann man aus dem abnehmen, was Beide leiden. Die Geizigen halten den, der sie nicht beleidigt hat, für ihren Feind, wollen den Freien zum Sklaven machen, und in unzählige Uebel stürzen. Die Besessenen aber stiften kein anderes Uebel, sondern behalten die Krankheit bei sich. Jene wenden viele Häuser um; sind Schuld, daß der Name Gottes gelästert wird; sind das Verderben der Stadt und des ganzen Erdkreises. Diese aber (die von

I. Theil. 2. Abth.

S

den

den Teufeln Geplagte) sind des Mitleides und der Ehren würdig. Diese thun das Meiste ohne Bewußtsein. Jene stoßen beim vollen Gebrauche der Vernunft an, toben in Mitte der Städte herum, und rasen auf eine ganz neue Art. Thuen denn alle Besessene so was, als Judas, der die äußerste Thorheit zu begehen sich unterfangen hat? Alle, die ihn nachahmen, wüthen, wie wilde aus dem Behältnisse geflohene Bestien, in den Städten herum, ohne daß sie jemand einhalten könne. Zwar werden ihnen von allen Seiten Bande angelegt, als da sind, der Schrecken der Richter, die Drohungen der Gesetze, die Flüche des Pöbels, und dergleichen Mehres. Aber diese zerreißen sie, und kehren Alles unter und über. Wollte ihnen endlich Jemand diese Bande abnehmen, so würde er den in ihnen wohnenden Teufel klar erkennen, der noch grausamer und wüthender ist, als der ist ausgetriebene.

5. Allein, weil dies nicht möglich ist, so stellen wir es uns indeß so vor, und nehmen wir ihm alle seine Ketten ab. Dann werden wir seine große Wuth deutlich erkennen. Aber fürchtet euch nicht vor dem Thiere, wenn wir es aufdecken werden. Denn die Scene ist nur Gedanke, nicht Wahrheit. Es sei also ein Mensch mit feuersprühenden Augen, schwarz, auf dessen beiden Schultern Drachen statt der Hände herunterhängen. In seinem Munde stecken statt der Zähne gespitzte Schwerdter, den Platz der Zunge nehme ein giftquelender Brunn ein. Der Bauch sei gefräßiger als ein Feuerofen, und verschlucke Alles, was man hineinwirft. Die

Die Füße geflügelt, und geschwinder als alle Feuerflammen. Das Gesicht, wie Hunds- und Wolfesgesicht. Die Stimme nicht menschlich, sondern zuwider, unangenehm und schreckbar. In Händen habe er Flammen. — Vielleicht, daß euch das Gesagte schreckbar vorkömmt. Aber noch hab' ich ihn nicht nach Verdienst geschildert. Denn nebst diesen müssen noch andere Eigenschaften hinzugesetzt werden. Also: Er tödte die Begegnende, fresse sie, zerreiße ihr Fleisch. — Noch weit grausamer, als dieser, ist der Geizige, der, wie die Hölle, Alle anfällt, Alles auffrisst, wie ein allgemeiner Feind des Menschengeschlechtes herumgeht. Er will, daß kein Mensch mehr übrig sei, damit er Alles habe. Und dabei bleibt er noch nicht stehen, sondern, nachdem er Alle mit seinem Geize zugrundgerichtet, wünscht er auch die Erdesubstanz weggeschaffet und in Gold verwandelt zu sehen: und nicht die Erde nur, sondern auch Berge, Wälder, Quellen, kurzum alles unter die Augen Fallende. Und damit ihr sehet, daß ich seine Raserei noch nicht ganz geschildert habe, so — klage ihn Niemand an, schrecke ihn Niemand, die Furcht vor den Gesetzen sei bei Seite! Dann wird man sehen, wie er mit ergriffenem Schwerdte Alle tödtet, und Keines, nicht Freundes, nicht Anverwandtens, nicht Bruders, selbst des Vaters nicht schonet. Doch wir brauchen diese Vorstellung eben nicht. Fragen wir ihn nur, ob er nicht immer dergleichen Gedanken hege, nicht über Alle hineinfalle, nicht Freunde, Blutsverwandte, Eltern sogar, in Gedanken tödte? Ja, nicht einmal diese

Fragen brauchen wir. Denn Jedermann weiß, daß die mit dieser Krankheit Behafteten sich über das hohe Alter des Vaters beschweren, und, was Allen süß und erwünschlich ist — Kinderhaben — für schwer und lästig halten. Aus eben dieser Ursache haben Viele sich kinderlos, die Natur unfruchtbar gemacht, nicht nur die geborne Kinder gemordet, sondern auch, daß ihrer geboren würden, verhindert. Wundert also nicht, daß ich den Geizigen so geschildert. Er ist noch weit ärger, als ich ihn beschrieb. — Aber laßt uns sehen, wie wir ihn vom Teufel befreien. Wie werden wir dies? Wenn der Geizige einsieht wird, daß der Geiz selbst dem Reichthümer sammeln das größte Hindernis in den Weg legt! Denn immer leiden die, die Vieles gewinnen wollen, großen Schaden: wie denn dies sogar zum Sprüchworte geworden ist. Viele haben ofte, da sie Geld mit großem Wucher ausleihen wollten, und die Empfänger nicht genug kannten, nebst den Zinsen auch das ganze Kapital verloren. Wiederum haben Andere in Gefahren, da sie ein Geringes nicht verlieren wollten, nebst der Habe auch ihr Leben eingebüßt. Wiederum haben Andere, da sie einträgliche Stellen, oder sonst was dergleichen zu kaufen, vor allzugroßer Gesparsamkeit sich nicht entschließen konnten, Alles verloren. Weil sie nicht säen, sondern nur erndten wollten, kamen sie immer um die Erndte. Denn Niemand kann immer einerndten, so wie nicht immer gewinnen. Weil sie also nicht auslegen wollen, so gewinnen sie auch nicht. — Allein, wenn auch ein Weib zu nehmen ist, leiden sie

den

den nämlichen Schaden. Denn entweder sie nehmen eine Arme statt einer Reichen, oder wenn sie auch eine Reiche in ihr Haus führen, so hat diese tausend Fehler, und der Schade ist dann noch größer. Denn nicht Ueberfluß, sondern Tugend macht reich. Was nützet der Reichtum, wenn die Frau verschwenderisch ist, und heftiger, wie Wind, Alles zerstreuet? Wie, wenn sie wollüstig ist, und tausend Liebhaber zu sich locket? Wie, wenn sie dem Trunke ergeben ist? Wird sie nicht geschwinde den Mann zum Bettler machen? — Nicht allein beim Weibernehmen, sondern auch beim Sklavenkaufen werden sie betrogen, weil sie vor allzugroßem Geize nicht arbeitsame, sondern nur wohlfeile Sklaven einkaufen. — Indem ihr also dies Alles beherziget (denn noch könnt ihr die Reden von der Hölle und dem Reiche nicht verdauen) und den Schaden überleget, den ihr wegen des Geizes, den ihr bei Darleihungen, bei Käufen, bei Heirathen, bei Bürgschaften und allen andern Geschäften erlitten habt, steht von der Geldliebe ab! So werdet ihr das gegenwärtige Leben mit Sicherheit verleben, und nach einem geringen erhaltenen Wachstume die Tugendlehren vernehmen, dann in die Sonne der Gerechtigkeit selbst schwache Blicke werfen, und die versprochene Güter erlangen können. Daß wir diese Alle erlangen durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und Herrschaft zu ewigen Zeiten gebühret. Amen.